

Vom Gast zum Gastarbeiter

Von Willem Fijsser

Einem "Gast", der in weiten Abständen und aus weiter Entfernung Europa besucht, fällt nicht nur die Institution des Gastarbeiters auf, sondern auch dieses seltsame Wort, das man in deutschsprachigen Ländern für die Institution geprägt hat. Selbstredend, sprachliche Vernebelungen und Beschönigungen sind überall an der Tagesordnung. Aber diese ist doch bezeichnend für unsere allgemeine Lage. Sie spielt an den Begriff des "Gastes" an, also an einen in allen primitiven Kulturen geheiligten, und an den Begriff des "Arbeiters", also an einen seit dem neunzehnten Jahrhundert gefeierten, um etwas lassen. Vielleicht weist sie dabei auf eine grundlegende Entwicklung unserer Kultur vom Gast zum Gastarbeiter.

Der Gast ist konstante Gestalt aller Mythen und Gastfreundschaft-Teil aller Riten. Das ist auch so zu erklären: Der Primitive lebt in wenig zahlreicher und relativ isolierter Gesellschaft (in Stämmen oder Dörfern). Die Mitglieder selber Gesellschaft stehen ihm sehr nahe in einem Sinn, den die moderne Gesellschaft verwässert. (Das ist mit ein Grund unserer Schwierigkeit, den Begriff des "Nächsten" im biblischen Sinn zu verstehen.) Wenn, ein seltener Fall, in dieser Gesellschaft ein Fremder erscheint, dann erscheint er eben fremd, ungewöhnlich, über-raschend, verdächtig, kurz "anders". Alle eben erwähnten Eigenschaften sind aber typische Eigenschaften der Gottheit. Die Gastfreundschaft ist Teil jenes Rituals, das versucht, die Gottheit, das "Andere", günstig zu stimmen. Darum erwähnt das biblische Gebot, das sich auf den Sabbat bezieht, ausdrücklich den "Gast", darum heißt es bei vielen Völkern "ein Gast im Haus, Gott im Haus", darum opfert man dem Gast in manchen Kulturen nicht nur Salz und Brot, sondern die eigene Frau für eine Nacht, und darum kann man auch die Auflösung der Gastfreundschaft als ein Maß der Entmythologisierung einer Gesellschaft verwenden. Wenn man zum Beispiel in Brasilien vom Norden nach dem Süden reist (also in Richtung "Entwicklung"), kann man beobachten, wie die Gastfreundschaft progressiv abnimmt. Die Formlosigkeit, mit der wir Gäste empfangen, beweist unseren Abstand vom mythischen Grund und die Formen, die wir trotzdem bewahren, beweisen die Zähigkeit der Riten.

Der Gastarbeiter ist Folge jenes seltsamen Umstands, daß es der industriellen Revolution zwar gelang, den Menschen in hochkomplizierten Manipulationen in Industrie und Landwirtschaft durch Maschinen zu ersetzen, daß es ihr aber nicht gelang, ihn ökonomisch in einfachen (und dabei menschennurwürdigen) Manipulationen zum Gastarbeiter zu machen.

So gesehen, ist die Entwicklung vom Gast zum Gastarbeiter ein Aneinanderreihen von Verhältnissen zu ihm unterstrichen. Wohlmeinender um ein "menschenswürdiges" Verhältnis zu ihm unterstrichen. auf objektive Tatsachen stützen können), und wird er selbstverständlicher Bittzähler etwa umgebenden Gesellschaft zu zerfallen. Darum geügte aber immer bedrohte Gewebe der ihm denden Geste und Taten, drohen das Wohl-Armeseitigkeit, seine eine fremde Kultur bekund Aussehen, seine von der Umgebung absteckende "anders" in seltsamer Fall von Gast ist, also-arbeiter ein seltsamer Fall von Gast ist, also-Zweitens ist dazu zu sagen, daß der Gast leicht doch auch in diesem Falle.

mit bezieht sich das Wort "Sklaverei" viel-hundert) "weiße Sklaverei" genannt, und das-brasilianische Bordelle am Anfang dieses Jahr-Beschaffung europäischer Prostituierten für wird in anderen Kontexten (zum Beispiel bei gekauft ist. So ein unvollkommener Vertrag fremdung des Zurückgekehrten in der Heimat wird, diese Ersparsnis auf Kosten einer Ent-von einigen Lebensjahren doch etwas erspart kann. Und daß, selbst wenn unter Aufopferung man diese Steuern nicht wie zu Hause umgehen Lohns in Form von Steuern abschöpft, und daß blinder Gerechtigkeit einen weiteren Teil des Daß das Gastland, trotz Gastfreundschaft, in faches dessen sind, was sich der Gast vorstellt. Daß die Lebenskosten des Gastlands ein Viel-einen großen Teil dieses Lohnes verschlingen, begrenzt und durch Spekulation hochgetrieben, daß die Wohnverhältnisse, durch Vorturteile eigene Heimatland bietet. Aber er verschweigt, Lohn, der das Vielfache ist von dem, was das

HANS SCHAROUN: MODELL DER STAATS-
 stöckigen Magazinbau, der sich über hundert
 Meter an der Potsdamer Straße am Kemper-
 platz im Berliner Tiergarten erstreckt, wächst
 allmählich die Staatsbibliothek aus dem Sand.
 Die Bibliothek, die nach zehnjähriger Bauzeit
 1976 eingeweiht werden, teilweise jedoch vorher
 schon benutzt werden soll, wird neben Mies van
 der Rohe's Neuer Nationalgalerie, dem noch zu
 bauenden Museumskomplex für abendländische
 Kulturen von Rolf Gutbrod und der Philhar-
 monie von Scharoun das beherrschende Bau-
 werk des entstehenden Kulturviertels am Kem-
 perplatz, dicht an der Mauer, sein. — Das
 Modellfoto zeigt am linken oberen Rand den
 niederen Trakt für Direktion und Verwaltung;
 im Zentrum den Glaspalast des Haupteingangs
 und der Lesesäle, dem sich rechts Höräle und
 die Modellbücherei anschließen; hinter diesem
 Trakt liegt die fensterlose Phonothek, davor
 die kleine Handbibliothek, ein Großraumbüro
 mit Lesesälen (Shed-Dach), rechts daneben das
 Verwaltungszentrum des Ibero-Amerikanischen
 Instituts und die Diathek; der Kubus am lin-
 ken Bildrand (Mitte) nimmt Vortragsäle auf.
 Foto Berlin bild

So gesehen, ist die Entwicklung vom Gast zum Gastarbeiter ein Aspekt der Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen in jener Kultur, die die "westliche" genannt wird. Der Gast ist eine Hierophantie, eine Erscheinung der Gottheit, der "andere" des Menschen. Der sich daraus entwickelte Sklave (und andere Formen) ist die Verwandlung des Gastes zum Ding, dessen Inhaber ich bin, dessen ich mich bedienen kann, der aber, wie jeder Besitz, einen Wert hat, für den es heißt, zu sorgen. Und der sich daraus entwickelte Gastarbeiter ist die Verwandlung des Gastes zum Werkzeug, dessen ich mich zeitweise bediene, und dessen Werk, dank seiner Vergänglichkeit, so gering ist, daß für eine weitreichende Sorge kein Platz ist.

So gesehen, kann das Problem des Gastarbeiters nicht durch Maßnahmen "ad hoc", sondern nur durch radikale Umgestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen einer Lösung nähergebracht werden. Denn eins scheint ja sicher zu sein: der Reichtum Westeuropas (diese einmalige Erscheinung unserer Geschichte) ist vom hier angeschnittenen Problem (wie in Frage gestellt, und zwar nicht nur irgendwie in Frage gestellt, sondern auch moralisch, und die Art, wie diese moralische Seite des Problems gelöst wird, ist zukunftsträchtig.

So gesehen, ist die Entwicklung vom Gast zum Gastarbeiter ein Aspekt der Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen in jener Kultur, die die "westliche" genannt wird. Der Gast ist eine Hierophantie, eine Erscheinung der Gottheit, der "andere" des Menschen. Der sich daraus entwickelte Sklave (und andere Formen) ist die Verwandlung des Gastes zum Ding, dessen Inhaber ich bin, dessen ich mich bedienen kann, der aber, wie jeder Besitz, einen Wert hat, für den es heißt, zu sorgen. Und der sich daraus entwickelte Gastarbeiter ist die Verwandlung des Gastes zum Werkzeug, dessen ich mich zeitweise bediene, und dessen Werk, dank seiner Vergänglichkeit, so gering ist, daß für eine weitreichende Sorge kein Platz ist.

So gesehen, ist die Entwicklung vom Gast zum Gastarbeiter ein Aspekt der Entwicklung der zwischenmenschlichen Beziehungen in jener Kultur, die die "westliche" genannt wird. Der Gast ist eine Hierophantie, eine Erscheinung der Gottheit, der "andere" des Menschen. Der sich daraus entwickelte Sklave (und andere Formen) ist die Verwandlung des Gastes zum Ding, dessen Inhaber ich bin, dessen ich mich bedienen kann, der aber, wie jeder Besitz, einen Wert hat, für den es heißt, zu sorgen. Und der sich daraus entwickelte Gastarbeiter ist die Verwandlung des Gastes zum Werkzeug, dessen ich mich zeitweise bediene, und dessen Werk, dank seiner Vergänglichkeit, so gering ist, daß für eine weitreichende Sorge kein Platz ist.